

Neubeginn statt Corona-Tristesse

Musiker und Rezitator Oliver Steller investierte während der Zwangspause in die Fotografie

VON STEFAN LIESER

Blankenheim-Freilingen. Die Corona-Pandemie hat Menschen verändert. Oliver Steller, der im Feriendorf Freilingen seinen Zweitwohnsitz hat, wurde so zum Porträtfotografen.

„Ich will hinter das Lächeln sehen.“ Ein bisschen philosophisch klingt es, wenn man Oliver Steller fragt, was ihn an der Porträtfotografie so fasziniere. Doch wenn man dann das Bild der 15-jährigen Kölner Schülerin Luzi sieht – eine junge Frau, die so melancholisch-fragend in Stellers Kamera blickt, wie einst das „Mädchen mit dem Perlenohrring“ im Gemälde Jan Vermeers auf den Betrachtenden – dann meint man zu verstehen, was gemeint ist.

Umso überraschender ist, dass man hier keine Arbeit eines über viele Jahre tätigen, ambitionierten Lichtbildners sieht, sondern das Werk eines Novizen. Erst die mit den Corona-Beschränkungen verbundenen Auftrittsverbote machten aus dem studierten Jazzer und Rezitator Oliver Steller den Porträtfotografen. Der 54-jährige hat sein Hobby zum Beruf gemacht.

Steller ist gerade auf dem Sprung: Es geht zum Fliieger, eine Fotoreise steht an. Der analoge und der digitale Trolley sind gepackt. Im einen ist seine Hasselblad 500, die legendäre Mittelformatkamera, sicher verpackt. Im anderen eine Nikon Z7.

An die 20000 Euro investierte Steller in den vergangenen zwei Jahren in die Profiausrüstung, zu der alleine vier Fotolampen à 2000 Euro gehören. Steller erinnert sich: „Damals hat zwar meine Frau daran geglaubt, dass das eine gute Idee ist. Doch meine Freunde haben mich gewarnt: Wie kannst Du in diesen Zeiten so viel Geld ausgeben?“

Steller konnte es, nachdem er sich von alten Kameras – er fotografiert als Amateur seit Jahrzehnten – , aber auch von einigen seiner Instrumente getrennt hatte. Und er wollte es. Denn aus

dem vormals viel gebuchten Lyrik-Rezitator mit an die 300 Auftritten pro Jahr war seit dem Frühjahr 2020 ein Künstler mit einer Hand voll „Veranstaltungen“ pro Monat im Video-Livestream vor vielleicht 20, 30 Zuschauern geworden.

„Was für eine Tristesse“, kommentiert er rückblickend. Es musste also etwas geschehen. Er fand in bekannten Fotografen wie Robbie Eikelpoth oder Alexandra Höner zwei Profis, die bereit waren, ihn „für lau mitlaufen zu lassen“, berichtet Steller schmunzelnd. Diesen unbezahlbaren Praxistipps verdankt er das technische Wissen und vermutlich auch die Entwicklung seines Fotostils. Vor neutralem

„ Damals hat zwar meine Frau daran geglaubt, dass das eine gute Idee ist. Doch meine Freunde haben mich gewarnt

Oliver Steller

Hintergrund wenden sich die Männer und Frauen dem Fotografen zu, so gekleidet, wie es für sie in diesem Moment richtig ist: mal im Kostüm, mal in einer angelegenen Dienstkleidung, mal freakig, unkonventionell. Visagistisch behandelt seien die Menschen dabei nur in den seltensten Fällen.

In seinem Häuschen im Feriendorf packt Steller die Kameras wieder ins Fluggepäck. Die E-Gitarren, Verstärker und Mischpulte seines „Vorlebens“ bleiben hier. Eigentlich ist Steller ja ausgebildeter Jazzer. Die Musik hat er am renommierten Berklee College of Music in Boston studiert, dazu Gesang. Er sei mit Musikern von Carlos Santana getourt, hat CDs aufgenommen. Anfang der 1990er Jahre war das. Eigentlich war der Berufsweg vorgezeichnet. Nach sieben Jahren aber packte den Rheinländer das Heimweh. „Die Amerikaner

sind ja nett, aber ich habe einfach andere Wurzeln“, so Steller.

Ein Zufallsbekannter führte ihn auf neue Wege: Lutz Görner. Er leitete in den 1990er Jahren das „Rezi-Theater“ in Köln. Der damals bekannteste Rezitator für deutschsprachige Literatur und Lyrik suchte einen Musiker, der ihn begleiten sollte. Görner sei so sein Mentor und geistiger Ziehvater geworden, so Steller. Bei ihm lernte er, gesprochene Texte und Musik zu verbinden. Mit der Mischung wurde er erfolgreich. Bis Corona kam.

Die folgende Zeit des erzwungenen Stillstands sollte für ihn auch eine Zeit der kleinen Wunder werden: „Im Januar dieses Jahres habe ich zusammen mit einem Düsseldorfer Veranstalter einen Geister-Auftritt angekündigt“. Es fand tatsächlich nicht statt. Es gab nur die Ankündigung – mit Eintrittskarten für 20 Euro. Gesucht wurden nur Mäzene für einen gerade brotlosen Künstler. Steller warb dafür auch in seinem Newsletter, der an die 10000 Empfänger habe. Ergebnis des Aufrufs: „Wir haben über 500 Karten verkauft“, freut sich Steller. Geld für neue Fototechnik, das er gut gebrauchen konnte.

Sechs Monate später, im Juli 2021, sind an die 70 professionelle Porträts entstanden: die Krankenschwester, die souverän, aber auch ganz leicht verunsichert wirkt; die 15-jährige Schülerin, die den Fotografen so frapierend an Vermeers Modell erinnert; seine Fotografie-Lehrerin Alexandra Höner. Nach einzelnen Fotoausstellungen in früheren Jahren, damals eher ein Nebenprodukt seiner künstlerischen Tätigkeit, ist es nun die erste professionelle Porträtgalerie. Entstanden sind die Fotos meist in seinem Kölner Atelier, aber auch in der Natur, wo er mit seinem „Mobilen Atelier“ unterwegs ist. „Corona hat mir eine Chance gegeben“, sagt Oliver Steller. Dafür ist er fast schon dankbar.

www.oliversteller-fotografie.de



Als Chance für einen beruflichen Neuanfang nutzte Oliver Steller die Corona-Pandemie: Der Jazzer und Rezitator wurde zum Profifotografen. Foto: Stefan Lieser



Rund 70 Porträts sind bereits entstanden. Die 26-jährige Krankenschwester Nassiba (l.) hat Steller genauso fotografiert wie die 15-jährige Schülerin Luzi. Fotos: Oliver Steller

KULTURSOMMER

Oliver Stellers Weg hat auch den WDR für eine Sendereihe interessiert. Im Rahmen der Serie „Kultursommer“ werden seit 5. Juli innerhalb von sieben Wochen 50 Porträts von Künstlern aus NRW gezeigt, die lange auf Auftritte und Ausstellungen verzichten mussten.

Am heutigen Mittwoch, 14. Juli, wird die Folge über den 54-Jährigen ausgestrahlt. Zu sehen ist sie in der Sendung „Hier und heute“ ab 16.15 Uhr im WDR-Fernsehen. (sli)